

# Die deutschen Siedlungen in Nordost-Italien.

Von Anton Dachler.

(Mit 9 Figuren auf einer Tafel.)

Der Teil Italiens nördlich des Po beherbergt in höheren Gebirgstheilen zahlreiche Merkmale deutscher Besiedlung, sei es durch Ortsnamen meist in fremdem Kleide, Reste deutscher Umgangssprache, schließlich durch heute noch vollständig deutsche Gemeinden. Am meisten ist dies im Landstriche östlich der Etsch der Fall, der hier behandelt werden soll, da er auch mit unseren Verhältnissen eng zusammenhängt. Ältere Ansichten über diese merkwürdigen Tatsachen sind längst überwunden, so der Einfluß der langobardischen Landnahme oder gar der Zimberneinfall 113 v. Chr.

Als letztes deutsches Wandervolk eroberten die Langobarden 568 Oberitalien und breiteten sich allmählich gegen Süden aus. Nach Art anderer germanischer Stämme traten deren freie Männer an Stelle der römischen Gutsherren und machten sich diese dienstpflchtig. Die untergebenen Bauern, die Kolonen, hatten dabei nur den Herrn gewechselt. Damit waren die neuen landfremden Besitzer, ausgenommen in Städten, wo sie dichter und sicherer saßen, nur in einer dünnen Schichte über das ganze Land verbreitet und, von römischen Dienstleuten umgeben, lernten sie und ihre Nachkommen bald die Landessprache und vergaßen die eigene. Nachkommen der Langobarden können daher nicht mehr bestimmt nachgewiesen werden. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts tritt eine Annäherung und Verschmelzung der Bewohner ein, im 8. Jahrhundert unterscheidet man noch einzelne nichtitalienische Gemeinden,<sup>1)</sup> weniger darum vielleicht gerade langobardische, endlich sind diese der Sprache nach Italiener geworden, wenn germanisches Wesen auch noch heute an den Lombarden leicht herauszufinden ist. Zimbern sind in

keiner Weise festzustellen gewesen und der Name mag von den späteren Deutschen herkommen, da sie, im Gegensatz zu den Italienern, den Verhältnissen in waldreichen Gegenden entsprechend, mit Vorliebe den Holzbau betrieben.

Durch zahlreiche Sprachforscher ist nachgewiesen worden, daß die östlich der Etsch feststellbaren deutschen Reste der großen Menge nach bayrisch, und zwar aus dem 12. und 13. Jahrhunderte, sind. Es blieb aber immer die Frage offen, wie bei der ohnedies dichten einheimischen Bevölkerung die Möglichkeit vorhanden war, in fremdem Lande eine größere Menge auswärtige Siedler unterzubringen. Die Geschichte lehrt uns nun, wie dies möglich war.

Die Langobarden ließen ein Jahrhundert vergehen, bis deren Könige Anstalten zur gesetzlichen Ordnung des Landes machten, wenn wir auch annehmen können, daß sich frühere Vorschriften beiderseits mündlich und schriftlich erhalten hatten. König Rotaris ließ 644 die langobardischen, nun allgemein verbindlichen Gesetze aufzeichnen, der tatenreiche Grimold zwei Jahrzehnte später sie ausgestalten, der einheimische Paulus Diakonus, beziehungsweise Warnefried schrieb im Anfange des 8. Jahrhunderts die Geschichte seines Volkes. Als Franken und Papst feindselig auftraten, verbanden sich die aneinander grenzenden Bayern und Langobarden, wurden aber beide von Karl dem Großen überwunden, was für das Deutschtum der ersteren ein empfindlicher Schlag war. Die Langobarden hatten gewiß ein Interesse daran, durch bayrische Siedler das Deutschtum in ihrem Lande zu stärken. Die Abtrennung des südlich der Alpen gelegenen Teiles des fränkischen Reiches 850 war weiters ungünstig für das Deutschtum. Endlich begann mit Kaiser Otto I. ein längerer Zeitabschnitt, wo großenteils jene Einrichtungen eingeführt wurden, die das Deutsche sehr förderten. Otto I. war seit 936 König, und mit der Krönung zum Kaiser 962 begann das bis 1250 andauernde, für das Deutsche Reich selbst so verderbliche Streben der Kaiser, Italien zu unterwerfen. Schon 950 eroberte Herzog Heinrich von Bayern Friaul, 951 zog man gemeinsam mit dem schwäbischen Herzog Liudolf gegen Mailand. K. Otto übernahm jedoch sogleich die Führung, ging nach Italien,

---

<sup>1)</sup> Kämmerl, Weltgeschichte, Spemann.

ließ sich in Pavia huldigen und erwarb die Marken Verona mit Friaul und Trient, Aquileja und Istrien, in denen damals schon eine starke deutsche Bevölkerung saß,<sup>2)</sup> was jedenfalls dem Zusammenarbeiten der Langobarden und Bayern vor deren Besiegung zu danken war. Otto hatte, um den Widerstand der deutschen Reichsstände zu brechen, zahlreiche Kirchenfürsten mit Land bedacht und konnte, da hier keine Erblichkeit dazwischentrat, stets über ergebene Hilfskräfte verfügen. Das war besonders in Italien wichtig. Die Verwaltung dieser wieder neu erworbenen Länder wurde dem Herzog von Bayern übertragen. Es ist anzunehmen, daß dieser zahlreiche Herren veranlaßte, deutsche Orte zu gründen. Unter K. Otto II. (973—983) wurden zwei große Markgrafschaften, Verona und Ivrea, gebildet und im Verbande mit Bayern von deutschen Grafen verwaltet. Als der Bayernherzog gegen Otto II. auftrat, teilte dieser 983 Bayern und machte aus dem Nordgau, Kärnten (damals mit Steiermark, der Ostmark und der Mark Verona), besondere Reichslande, was insoferne nachteilig war, als Bayern von Italien getrennt wurde und Kärnten in seiner deutschen Wirksamkeit nur gering anzuschlagen war. K. Heinrich II. (1002—1024) führte das Verfahren Ottos II., die Kirche in den Dienst des Reiches zu stellen, kräftig weiter, indem er auch in Italien die Kirche reich begabte und deutsche Bischöfe in der Lombardei einsetzte, so daß die weltlichen Herren nicht viel ausrichten konnten.<sup>2)</sup> K. Konrad II. (1024—1039) setzte die Anstalten Ottos I. und seines eigenen Vorgängers fort, indem er mit Aquileja, Tusciem und anderen Orten deutsche Fürsten belehnte. Unter den Heinrichen geschah in dieser Hinsicht wenig. K. Friedrich I. (1152—1190) führte zwar zur Stärkung des deutschen Einflusses in Italien zahlreiche Heere dahin, doch nur mit mäßigem, vorübergehendem Erfolge, da das Einheitsbewußtsein der Italiener durch die steten Kämpfe schon sehr gewachsen war. Friedrich II. (1211—1250) verlegte sich mehr auf Unteritalien und im folgenden Zwischenreiche erstirbt deutscher Einfluß in Italien fast vollständig. Als die Deutschen nun sich selbst überlassen blieben, wurden sie allmählich zu Italienern oder wichen ins Gebirge aus, wo sie sicherer saßen. Wir sehen daher, daß die Besiedlung durch

<sup>2)</sup> Kämmerl, a. a. O.

Bayern teilweise schon im 8. Jahrhunderte begann und etwa hundert Jahre mehr oder minder betrieben werden konnte.

Es folgt daraus, daß die durch den Einfluß deutscher Kaiser und Fürsten, besonders von Bayern oder den mit Bayern besiedelten Ländern Tirol und Kärnten ins Werk gesetzten Einwanderungen in Oberitalien einen bedeutenden Umfang angenommen haben mußten. Dies konnte nur dadurch geschehen, daß unter der deutschen Verwaltung Herrschaften durch Belehnung oder Kauf von Fürsten, Bischöfen, Klöstern oder Herren erworben und mit aus Deutschland herbeigezogenen Bauern besetzt wurden. Die umfangreiche Untersuchung Stibers<sup>4)</sup> sucht unter anderem den Nachweis für die Ansiedlung der geschlagenen Ostgoten in Norditalien zu erbringen, was nach den obigen Darlegungen zweifelhaft erscheint. Er erörtert die Vorrückung der Bayern im 6. Jahrhundert über den Brenner, bestimmt deren Grenze mit den Langobarden in Mezzo Tedesco um 700, wobei Vinschgau, Eisack- und Wipptal noch lange romanisch bleiben, ersteres bis ins 17. Jahrhundert. Er gibt eine Übersicht der einstigen Verbreitung der Deutschen in Oberitalien von Westen, südlich von Wallis bis zur großen Lücke zwischen dem Lago Maggiore und der Etsch. Dann folgen, genau aufgezählt, die westlichen Gegenden, der Hintergrund des Nonsberges, Proveis (nördlich von Cles), das deutsche Etschland, die Dreizehn und Sieben Gemeinden, in Tirol Luserna und St. Sebastian, das Val Astico, mehrere Orte im Val Sugana und im Fersental. In Italien finden wir an der oberen Piave und im Val Comelico Sappada (Bladen), unweit davon Sauris (Zahre), weiter östlich Timau (Tischlwang). In Österreich ist das Fellatal (noch zum Tagliamento) teilweise deutsch und wendisch. Deutschruth am Isonzo ist slowenisch geworden, Görz nur wenig deutsch, Zarz ist im Savegebiet.

Die oben erwähnten deutschen, teilweise noch aufrechten Siedlungen südlich vom Monte Rosa bis zur Dora Baltea und Sesia, offenbar von Walliser Deutschen besiedelt, sind von geringerem Umfange als die östlichen bayrischer Herkunft und sollen hier nicht weiter berührt werden. Doch ist zu bemerken, daß es im Mittelalter, wie erwähnt, auch ein Fürstentum Ivrea gab, welches dazu beigetragen haben wird.

<sup>4)</sup> Zeitschrift des Deutschen und Österr. Alpenvereins 1903, Bd. 34.

Die frühere Verbreitung des Deutschen in Italien war nach den oben dargelegten Anstrengungen bedeutend, ist aber heute nicht genau festzustellen. Im Etschtale sind Mezzo Tedesco und Lavis die jetzigen Nordgrenzen, Trient war zum Teile deutsch, Rovereit verhältnismäßig mehr, anschließend das Val Leno di Terragnuola, Leno di Vallarsa, im Nonsberg war noch vor kurzem Tret bei Fondo deutsch. Stark vertreten war Deutsch im hinteren Fassatal (Gries), im Fleimser- und Cembratale. In Italien reichte es bis Verona, Padua und um Vicenza (das Vicentino oder Wisentheim), bis an die Monti Berici, Pordenone (Portenau) und Udine (Beiden); deutsch waren die Quellbäche des Bachiglione (Bachel?), Brenta soll nach Italienern von „Brunnen“ herrühren, im Tale des Tagliamento waren 22 Burgen mit kerndeutschen Namen. Um den Isonzo und seine Nebenflüsse war deutsche Bevölkerung, wie auch im Wippachtale, die aber slawisch wurde. Friedrich v. Wangen, Bischof von Trient, hat 1216 im Tale des Roßbaches (Folgareit) deutsche Bauern oder Bergknappen angesiedelt. Von Sprachforschern wird die bayrische Mundart des 12. Jahrhunderts in vielen Fällen festgestellt.<sup>5)</sup> Selbstredend gab es keine größeren reindeutschen Landstriche, sondern die italienische Bevölkerung war stellenweise mit Deutschen durchsetzt, je tiefer im Gebirge, desto mehr, zuoberst war sie und ist sie stellenweise rein deutsch. Es muß auch zugegeben werden, daß ein verdeutschter Name noch nicht für überwiegend deutsche Bewohnung in Städten zeugt, doch für die Umgebung. Ein Gürtel teilweiser deutscher Bevölkerung zog sich also von der Veroneser Klause, entlang den Lessinischen und Venezianischen Alpen, bis an den Isonzo, stellenweise weit ins Flachland hineinreichend.<sup>6)</sup>

Der Höhenlage der Siedlungen entsprechend wird im Flachlande Weinbau und Seidenzucht neben Anbau von Getreide bei geringer Viehzucht betrieben, in höheren Lagen Ackerbau und Viehzucht mit Aufzug in höhere Lagen in der wärmeren Jahreszeit. Von den niederen Siedlungen zieht man zweimal, Mai und Juni, zeitlich in das Gebiet der Mähwiesen und stavoli, später noch höher in die malghe, den Sennhütten, unseren Almen entsprechend oder Käsereien, dann wieder in zwei Stufen ganz

<sup>5)</sup> Baragiola, Deutsche Erde, 1912.

<sup>6)</sup> Bancalari, Globus 1894, Bd. 65.

herab. Die Heimat ist unten, in der mittleren Stufe haust kurze Zeit die ganze Familie und geht zum Getreideschnitt in die unterste Stufe; oben sind nur einzelne Dienstleute oder Käser. Höher beheimatete Bauern ziehen nur einmal nach der Alm, weil ihr gewöhnlicher Sitz schon sehr hoch liegt. Auf der Südseite der Alpen reicht der Weinbau bis 900, Obst bis 1300 m, Getreide noch höher, daher ständige Siedlungen besonders bei überwiegender Viehzucht über 1500 m möglich sind.

Dörfer und Häuser weisen manche Verschiedenheiten auf nach der ursprünglichen Anlage infolge Herkunft, wirtschaftlichen Verhältnissen und Höhenlage. Die altitalienischen, wahrscheinlich schon römischen Dörfer in der Ebene sind stadtartig enge, die ehemaligen deutschen Anlagen bilden Haufendörfer (Centatal, Lavarone, Folgaria).

Das italienische Haus ist in der Regel ganz aus Stein, weil es eben meist in holzarmen Gebieten steht. Wo dies nicht der Fall, wird es auch aus Holz errichtet, hat in unserer Gegend in gewisser Höhe schon Hochlauben, Balkone, allerdings oft flüchtig gemacht, wenig verziert und schlecht erhalten (Abb. 160 im Werk).<sup>7)</sup> Es ist dort zwar schon Eigentum des Bauers, hat aber wegen weitgehender Teilung wenig Grund, daher die Bewohner oft in die Fremde in Arbeit gehen. Die verwelschten Gebiete verhalten sich diesfalls ebenso. Die deutsch gebliebenen werden später besonders behandelt. Das Haus der zweiten Stufe, stavolo (Abb. 123 im Werk), ist knapp wohnlich eingerichtet, hat eine Wohnküche, Keller und Stall, im Obergeschosse zwei Kammern und Heuboden. Die Malghen (Abb. 26 im Werk), Sennhütten, Käsereien, sind eingeschossig und ähnlich wie bei uns einfach eingerichtet, bestehen aus dem Gemache mit Feuerstätte und Lager, Milch- und Käsekeller und Stall. Außerdem gibt es einzeln noch höher gelegene, sehr einfache Zufluchthütten, baiti genannt.

Wände und Dach der Häuser richten sich nach der Höhenlage und den zu Gebote stehenden sowie den Ansprüchen genügenden Baustoffen, unten Mauerwerk, oben im Walde teilweise oder ganz Blockwerk, das Dach unten Ziegel, Stein oder Stroh, oben Brettschindel oder mit Stein beschwerte Legdächer, wie bei uns im Gebirge. Am Hause herum beginnen bald im

<sup>7)</sup> Vgl. S. 104, Anm. 9.

Obergeschosse die Hochlauben (Abb. 9 im Werk) mit einer oder mehreren Querstangen zum Trocknen von Wäsche, am Stallgebäude auf einer oder mehreren Seiten außerdem noch Harfenwände (Abb. 19 im Werk) wie in Krain oder im Pustertale zum Austrocknen der Ernte, auch freistehende Harfenwände, ein Zeichen reicher Niederschläge.

In der Ebene, wo meist Kolonen wohnen, sind von Grundbesitzern oder Unternehmern städtisch aussehende Kasernen für eine entsprechende Zahl von Familien erbaut, in denen mit willkürlicher Einteilung auch Ställe, Vorratskammern untergebracht sind. Die Italiener sind im allgemeinen untereinander verträglich, der Alte bleibt Herr, wenn auch mehrere Geschlechter zusammen wohnen, Ausgedinge sind seltener als bei uns. Stellenweise, so um Padua, findet man die *casoni*, höchst bescheidene, einräumige Häuser, deren Name „groß“ nur von dem steilen, hohen Dache herrührt.<sup>8)</sup> Die gewöhnlichen Bauernhäuser sind zumeist zweigeschossig (Erd- und Obergeschoß), haben unten die Wohnung, oben Schlaf- und Vorratskammern. Unter besonderen Verhältnissen kommen auch drei- und viergeschossige vor, wie in Cortina d'Ampezzo. Das echte italienische Haus kennt keine Stube. In kühler Zeit sitzt man in der *cucina* um den Herd mit offenem Feuer, sonst im Freien oder in einem geräumigen Vorhause, wo auch gearbeitet wird. Wo eine *stua*, *tinello*, sich befindet, deutet dies auf deutsche Herkunft oder Nachahmung, wie dies später erläutert wird. Die Heizung in der *cucina* geschieht durch den etwas erhöhten Herd, der in alten Häusern auf dem Fußboden nur durch einen Steinkreis bezeichnet wird; der Rauch sucht sich den Weg durch Türe und Fenster oder durch ein Loch in der Außenwand, oberhalb welcher ein Rußfleck seinen Weg bezeichnet. In Städten und in besseren Häusern ist außer diesem Loch ein Schlot angesetzt, der den Rauch über das Dach leitet. Eine Verbesserung ist ein Rauchmantel, welcher oben sich zu einem Schlot verengt. Wo ein *tinello*, auch *stua* genannt, ein Eßraum für das Gesinde besteht, ist gewöhnlich ein aus Ziegeln gemauerter, kastenförmiger Ofen errichtet, dessen Rauch in die *cucina* abgeht, wenn beide nebeneinander liegen. Der Stall ist bei mittleren Wirtschaften fast

<sup>8)</sup> Bancalari, Globus 1894, S. 142.

immer getrennt vom Wohnhause, im anderen Falle besteht auch keine Verbindung zwischen beiden, wie in Carnia und Cadore. Darüber befindet sich immer der Heuboden.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung sollen zuerst die drei deutschen Gemeinden Sappada (Bladen), Sauris (Zahre), und Timau (Tischlwang) im Oberlaufe der Piave und des Tagliamento, welche noch heute von Deutschen bewohnt werden und auffallend deutsches Wesen an sich tragen, wegen der besonderen Teilnahme unsererseits näher betrachtet werden. Als Grundlage dient ein italienisches gründliches, wohlausgestattetes Werk, aus welchem das Wesen derselben klar ersehen werden kann.<sup>9)</sup>

Diese drei Gemeinden liegen im Norden, nahe der österreichischen Grenze, südlich von Lienz bis Oberdrauburg in Höhen von etwa 1000 bis 1800 m. Sie stammen von Bajuwaren, welche etwa bis zum 13. Jahrhundert aus dem Puster-, Gail- oder Mölltale und auch weiterher eingewandert sind. Die Standpunkte der Siedlungen lassen schon allein vermuten, daß sie nicht von Langobarden gewählt sind, da solche ihrerzeit sicherheitshalber kaum in die unbeschützte Einsamkeit bei geringem Ertrag gezogen wären, nachdem sie die Fruchtbarkeit der Poebene zur Auswanderung verleitet hatte. Auch ist anzunehmen, daß in früher Zeit die ständigen Siedlungen nicht sehr weit hinaufgereicht haben, da man später noch immer in mittlerer Höhe zwischen Italienern Platz genug für deutsche Einwanderer gefunden hat. Die Lage an der Grenze hat die Vorfahren der jetzigen Bewohner bewogen, in der Nähe ihrer alten Heimat eine neue zu suchen.

Die Gründe für die bayrische Abstammung liegen außerdem hauptsächlich in der Form und Bauart des Hauses, den Benennungen der Bestandteile, überhaupt der vielfach erforschten Mundart und der Unähnlichkeit mit italienischen Zuständen trotz langer Ansässigkeit.

Das Werk Baragiolas bietet uns durch die eingehende Darstellung seiner ausgebreiteten Forschungen, die Benützung vieler

<sup>9)</sup> Dottore Aristide Baragiola, Prof. all'Università di Padova, *La casa villareccia delle colonie Tedeschi del gruppo Carnico, Sappada, Sauris e Timau con raffronti delle zone contermini Italiana ed Austriaca Carnia, Cadore, Zoldano, Agordino, Carintia e Tirolo.* 313 Illustrazioni. Zurigo, Orell Füssli, editori.

italienischer und deutscher Arbeiten über die erwähnten Dörfer sowie die Zusammenstellung mit den umliegenden italienischen Landstrichen viele Anhaltspunkte zur Kenntnis des Landes, wie sie bisher nicht zu erlangen möglich war. Die Art der Bewirtschaftung, die bequeme häusliche Einrichtung bei aller rohen Ausführung gegenüber den in besserem Klima allerdings dichter wohnenden Italienern der Ebene, die Unähnlichkeit mit deren Verhältnissen lassen uns die Ursprünglichkeit und Zweckmäßigkeit in den deutschen Gemeinden klar erkennen.

Die Deutschen wohnen meist in kleinen Weilern, die Italiener, wenn möglich, in geschlossenen Dörfern. Die Grundrisse der Häuser <sup>10)</sup> (Abb. 3 und 4) sind meist gleich denen der bayrischen Hausformen (Abb. 1 und 2) im südwestlichen Teile von Niederösterreich, <sup>11)</sup> im oberen Ennstal von Steiermark, in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und bei den Deutschen in Kärnten. <sup>12)</sup> Wohnhaus und Stadl, beziehungsweise Stall, sind meist getrennt, wie in Steiermark und den Nachbarländern und auch bei den umwohnenden Italienern. <sup>13)</sup> In allen Gemeinden sind Alpen (Malghen), doch wegen der eigenen Höhenlage nur mit einmaligem Umzuge. Die Verschiedenheit der Einteilung der Häuser untereinander ist noch geringer als zwischen den österreichisch-bayrischen Häusern gemeinsamer Art.

Von den Wohngebäuden, die offenbar einst ganz aus Blockwerk waren, ist heute öfter das Erdgeschoß, seltener das ganze Haus, in Mauerwerk hergestellt, bei den Ställen oft nur das Erdgeschoß, da das Obergeschoß wegen des Heubodens luftige Herstellung auch aus lockerem Blockwerke verlangt. Bei den Wohngebäuden sind an einer oder mehreren Seiten hölzerne Hochlauben mit einigen Querstangen vorgesehen, bei den Ställen auch noch Harfenwände, wie schon bei den italienischen Häusern erwähnt. Die Fenster waren ursprünglich der Kälte halber überall klein, sind aber jetzt meist vergrößert.

<sup>10)</sup> Verzeichnis der Grundrisse am Ende des Aufsatzes.

<sup>11)</sup> Dachler, Das Bauernhaus in Niederösterreich, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1897, Bd. 31, S. 115 ff.

<sup>12)</sup> Bauernhauswerk des Österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines, Texttafel V, die entsprechend großen Tafeln, Textband S. 67 und 68.

<sup>13)</sup> Siehe Dachlers Bauernhauskarte in Zeitschrift des Vereines für österr. Volkskunde, Ergänzungsheft VI zu Band 15, Zeitschrift für österr. Volkskunde.

Es ist anzunehmen, daß nach österreichischem Beispiele ursprünglich Rauchstuben bestanden, wie die unauffällige Bemerkung zeigt, daß in Timau die Stube manchesmal entfällt, daher die Hausleute in der Küche wohnen, wie in unseren Alpenländern, was man dort eben Rauchstube nennt. Der Rauchabzug aus der Küche geschah meist nach italienischer Art durch ein Loch in der Außenwand ins Freie, wie oben schon dargestellt. Allmählich setzte man vor das Loch ein lotrechtes, anfangs hölzernes Rohr, welches später auch gemauert wurde und den Rauch über Dach führt. Diese Art Rauchabführung ist in kleinen italienischen Städten noch häufig zu sehen. Der Rauch der Stube zieht nach der Küche ab, wenn sie neben der Stube liegt, sonst für sich. Über dem Herde der Küche sind Querbalken eingemauert, Asen, Dasen, zum Trocknen des Holzes, hier auch zum Räuchern des Fleisches; der Name ist bayrisch.<sup>14)</sup> In einigen Gegenden Oberitaliens, auch fern unseres Landstriches, gibt es sogenannte Rotunden, welche auch viereckig sind, offenbar nach der alten Form so genannt. Es sind Küchen, deren gewölbte Decken sich nach oben zu einem Schlotte verengen und mit dem Hause durch einen Gang oder nur eine Maueröffnung in Verbindung stehen. Wir finden derlei im Werke in Carnia vier (S. 69), in Cadore drei und in Zoldano deren zwei. Es handelt sich dabei um Wegschaffung des lästigen Rauches aus der Küche und Feuersicherheit im Hause. Schon Bancalari bringt mehrere aus dem Venezianischen, dem Küstenlande und Südtirol.<sup>15)</sup> Unsere Schlotküchen sind damit verwandt. Wie in den Alpen sind auch hier die Außenwände mit Stößen gespaltenen Brennholzes vor Kälte geschützt. Der Ofen (Kachelofen) nebst Ofengestelle (Ofenglander) zum Trocknen feuchter Kleider und Ofenbank sind unter diesen Namen vorhanden, obwohl in Italien fremd. Doch haben benachbarte Landschaften, wie Carnia und Cadore, Zolda und Agordina den Ofen mit Umgebung angenommen, soweit sie die Stube haben. In der Küche finden wir den Pfannknecht und die Raide, den Kran zum Drehen des Kessels zum und vom Feuer. Daran hängt die Kette, wie in Norddeutschland Hale genannt, was

<sup>14)</sup> J. Bünker, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft* 32, 1902, S. 46.

<sup>15)</sup> *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft* 26, S. 114 ff. und 29, S. 147.

in Siebenbürgen den Haken bedeutet, welcher den Kessel (Keissel) trägt. Auch unser Spanlicht tritt als Leichta auf. Feuerböcke heißen Prontroß, Prontstein offenbar die steinernen.

**Sauris** (deutsch Zahre.) Die Höhenlage geht bis 1400 m, der Grundriß ist gleich dem von Sappada, Wohnung und Stall sind getrennt, die Wohnhäuser meist zwei-, auch dreigeschossig. Die Küche heißt nach bayrischer Art „Haus“, ein Zeichen der einstigen Einräumigkeit. Dort steht der Herd entweder 20 cm hoch (nicht Ofen, wie dort bemerkt), der Rauchabzug wie der Ofen in der Stube sind wie oben geschildert. Die Wände der Stube findet man zuweilen innen getäfelt („mit Holz gefüttert“).

**Timau** (deutsch Tischlwang), Straßendorf, bis über 1300 m ansteigend. Die Einwohner, einst zum Teile Bergleute, von einem venezianischen Adeligen zum Betriebe von Gold-, Silber- und Bleibergwerken sowie Schmelzhütten aus Kärnten berufen, werden aber schon andere Bewohner vorgefunden haben. Viele der jetzigen behaupten, daß ihre Vorfahren aus Kärnten, Tirol und sogar aus Bayern abstammen. Doch findet man hier mehr italienischen Einfluß als in den anderen deutschen Gemeinden. Die Gehöfte bestehen aus dem zweigeschossigen Wohnhause und dem davon getrennten Stall mit Heuboden darüber. Das Haus ist nach deutscher Art ganz aus Holz oder im Erdgeschosse aus Stein und beherbergt zuweilen mehrere Familien, eines davon vier Brüder. Der Grundriß hat eine von den früher genannten Gemeinden abweichende Einteilung und kommt in zwei Hauptformen vor. 1. Einfache Häuser haben nur zwei Gemächer, die Küche mit unmittelbarem Eintritt von außen und die Stube (Kuchl, Stube) mit Treppe nach dem Obergeschosse, teils innen, teils außen (Abb. 4). Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß die Kuchl einst Labn und die Stube Rauchstube mit offenem Herde war, wie ein einfaches bayrisches Haus in Abb. 1 dargestellt ist, aus welchem sich die fünfträumige, neuere bayrische Form, Abb. 2, entwickelt hat. Der Verfasser berichtet, wie erwähnt, daß nicht alle Häuser in Timau Stuben haben, das Erdgeschoß nur Küche und Keller habe, daher die Küche noch heute die von mir angenommene Rauchstube ist. 2. Das Haus hat eine schmale Labn in der Mitte, von wo aus Stube und Küche zugänglich sind, eine Annäherung an die größere bayrische Form in Sappada u. a. Auch hier ist der Wohnraum, jedenfalls nur bei besseren Häusern, getäfelt. In der Küche

steht der etwas über dem Fußboden erhöhte Herd, darüber der Keissl, neuere Häuser haben bereits Sparherde. Der Rauchschlot geht über Dach. In der Stube steht unser bayrischer Ecktisch mit festen und beweglichen Bänken, was wahrscheinlich auch in den anderen Gemeinden so sein wird. Der gemauerte Ofen ist jedoch an der äußeren Wand neben der Türe, im Gegensatz zu unserem bayrischen Haus. Dann gibt es ein Bett, eine Öllampe daneben, ein unbedingt wichtiger Teil der Ausstattung, und einen Kasten. Der Leichta, unser Spanlicht zur abendlichen Erhellung mit den Spänen aus Lärchenholz, ist auch hier zu Hause und Holzschlösser fehlen ebenfalls nicht.

H ü t t e n, Hüttlan sind kleine Häuser mit oder ohne Stall oder als Anbauten der großen Häuser. Die Ställe haben wie sonst herum Hochlauben und Harfenwände. Die Malghe (Abb. 26 im Werk), Alpen bis 1658 m Höhe, bestehen meist aus zwei Hütten in Blockbau mit Herd, Milchkeller und Stall.

Im Verlaufe des Aufsatzes sind bereits zahlreiche bayrische Worte angeführt worden und einige sollen noch folgen. B a r r e n gilt als Scheunenabteilung und Futterrinne im Stall, Bruckn bedeutet unsere T e n n b r ü c k e wie in den Alpenländern. D i l l e, im allgemeinen Brett, ist eine Decke aus Brettern, weshalb es auch Dachboden bedeutet und im Bayrischen weit verbreitet ist. Daher gibt es K a m m e r d i e l e n, den Boden über den Kammern; H e u d i l l e, S t r o h d i l l e sind Abteilungen des Dachbodens. G a d e n, G ä d e n t l e sind kleine Gemächer, aus den Hochlauben durch Verschalung gewonnen. U n t e r G e m ä n t l e versteht man die bis an den Dachrand vorgesetzte Giebelschalung, G r u m e t bedeutet dasselbe wie bei uns. K a i m a c h, in Tirol Kemich, ist der Schlot, den die Italiener der Ebene noch nicht überall haben. Die H a r f e n zum Trocknen der Ernte um den Stall und auch freistehend heißen jedoch P i r l (bayrisch für Heuschober) und erst in Cortina d'Ampezzo taucht der Name a r f a auf. S c h r o t t e n sind, wie im Bayrischen, abgeschnittene Balken, S o l d e r die Hochlauben, erhöhte Bauten, R o f f e n Sparren. Über die Benennung der Gemächer soll später noch gesprochen werden.

Im weiteren folgt im Werke Baragiolas die Besprechung der norditalienischen Landschaften Carnia, Cadore, Zoldano und Agordino, in deutscher Nachbarschaft oder ehemals teilweise mit Deutschen bevölkert, wodurch manches gegenseitig ausge-

tauscht wurde, oder woraus der Unterschied beider Stämme klar erkannt werden kann.

**Carnia**, das nordöstliche Friaul, begreift das Gebiet des oberen Tagliamento, westlich des österreichischen Küstenlandes, das Giulio Carnia, nach den Julischen Alpen benannt. Es war eine römische Siedlung, wovon sich auch Nachwirkungen bemerkbar machen. In Bauten und Bewohnern herrscht große Mannigfaltigkeit.

Die Häuser scheidet der Verfasser in mehrere Formen: 1. Abb. 77—79 (hier Abb. 5). Einheitshaus, ganz aus Blockwerk, unten nur Küche und Keller, der Länge nach Stall in Verbindung, oben zwei Kammern zum Schlafen und für Vorräte, neben Heuboden über dem Stall, vorne eine Hochlaube und Harfenwand, eine oder zwei Stiegen außen. Die Küche ist nach italienischer Art auch Wohnraum über Tag, in mancher auch nachts. Der mit in Verbindung stehende Stall hat stets von außen allein Zugang. — 2. Abb. 80—82 (hier Abb. 6). Stattliches Gebäude in Mauerwerk, kein Bauernhaus gewöhnlicher Art, große Vorhalle, beiderseits derselben Kammern für Vorräte oder Geräte, im Innern des Hauses Küche und Keller, rückwärts der Stall in Verbindung mit besonderem Eingang, außen zwei Treppen, oben Kammern und Heuboden. Auch hier ist die Küche Wohnraum. Der Heuboden besteht aus lockerem Blockwerk. — (Abb. 83—84). Dieses Haus ist mit Ausnahme der inneren Treppe dem eben beschriebenen ähnlich. — 3. Abb. 85—87 (hier Abb. 7). Doppelhaus in Forni di Sotto, der Länge nach geteilt, viergeschossig, das Haus selbst vollständig gemauert, keine Stube, Eingang unmittelbar in die Küche, der ein Keller folgt, rückwärts ist ein Stall mit besonderem Eingang. Die Treppen sind außen, rundherum Hochlauben und Harfenwände. — 4. Abb. 88 bringt einen kleinen Palast mit Balkon, ebenso Abb. 91—93. Der Verfasser führt für diese Abart ultramontane, also österreichische Einflüsse an. Die Erklärung für die geschilderten merkwürdigen Verhältnisse sei darin zu suchen, daß es im Julischen Carnia weder rechte Landleute noch Bürger gebe, jeder ist kleiner oder großer Eigentümer. In den größeren Städten gab es früher eine Klasse von Industriellen und Kaufleuten, die in ihren schön gebauten Häusern wohnten, die jetzt ausgestorben ist. Diese Erklärung genügt wohl nicht. Auch bei uns waren und sind Landwirte Eigentümer, wohnen aber alle in klei-

neren oder größeren Bauernhäusern. Die Verhältnisse kommen wohl zunächst den südtirolischen Deutschen zugute, wo jetzt auch statt armen Adeligen in der fruchtbaren Gegend an der mittleren Etsch Bauern in kleinen Schlössern leben. Ampezzo, Carnia, Zuglio, Arta, Esemon, Chiulina am Tagliamento haben ausgesprochen italienisches Gepräge. Es gibt dort Mauerlauben mit zwei, auch drei Bogen für die Vorhalle, sogar spätgotische Einzelheiten, am selben Hause auch Hochlauben und Harfen, wenn diese auch spätere Zutat sind. Höher hinauf in Forni di Sotto und di Sopra sind wieder Gebirghäuser, meist gemauert, dreigeschossig, mit solcher Holzausstattung. Gerade diese Häuser haben nebst der Küche die Gesindestube (tinello), manchmal getäfelt, die den vornehmen Häusern fehlt. Der Grundriß (hier Abb. 8) ist tirolisch wie die Einheitshäuser bayrischer Art, z. B. Wahlen bei Toblach mit Giebeleingang, zwei Geschossen, Hochlauben und Tennbrücke. Die Ställe sind dort einfachst, aus fast runden Bäumen, meist mit dem Hause verbunden, doch auch wieder einzeln getrennt.

Die Heizungen sind, dem obigen entsprechend, auch mannigfaltig. In den alten, besseren Häusern gibt es altväterische Kamine. In den älteren Bauernhäusern ist der Herd wenig über dem Fußboden, seitlicher Rauchauslaß in der Hauswand, viele schon mit außenstehendem lotrechten Holzrohr bis über Dach, auch mit aufgesetztem Eisenrohre. Über dem Herd hängt der Polentakessel an einer Kette. In höher gelegenen alten Häusern ist der Herd in der Mitte der Küche, in Fußbodenhöhe, von einfachen Steinen umrahmt. In Ampezzo (Carnia) wird der Rauch im Rauchmantel gesammelt und durch ein Rauchrohr über Dach geführt. Der Ofen in der Gesindestube ist häufig aus Ziegeln gemauert, bemörtelt und steht getrennt von der Mauer.

Auf den Höhen sind als zweite Stufe stavoli für zeitweise Bewohnung im Frühjahr mit Küche, Keller und Stall, im Obergeschosse mit zwei Kammern und Heuboden. Die Käsereien und Malghen scheidet der Verfasser in vier Arten, fast alle mit Käseküche und Keller in verschiedener Anordnung. Käsereien sind besondere Anlagen mit Pachtbetrieb, wo eigene und fremde Milch verarbeitet wird, Malghen bewirtschaften eigenes Vieh.

Cadore tal, Hochgebiet der Piave, Höhen um 1000 m. Das Wohnhaus ist gewöhnlich vom Stalle getrennt, aus Mauer-

werk, zwei-, auch zweiundeinhalbgeschossig, mit Hochlaube, einzelne dreigeschossige mit deren zwei. In höheren Lagen findet man mehr Blockbau, so in Comelico superiore, besonders für das Obergeschoß. Der Grundriß ist bayrisch wie in Sappada und anderen. In Cortina d'Ampezzo herrscht auch der bayrische Grundriß, doch mit dem Stalle gemeinsam, also das Einheitshaus wie in Wahlen bei Toblach, im Salzburgischen und anderen Orten. Auf einer Seite des Ganges (lobia) ist vorne die Küche (Casa, also Haus), auf der anderen der tinello (stua), das Gesindezimmer, hinter beiden Keller und Kammer. Jenes ist manchmal mit Holz getäfelt („gefüttert“), hat einen gemauerten Ofen mit Bänken umgeben, wie in den deutschen Gemeinden. Der Fußboden ist aus Holz, Kalkestrich oder Beton. Die Treppe befindet sich gewöhnlich im Vorhause, aber auch außen in der Hochlaube. Der Herd in der Küche ist gewöhnlich zwei Fuß hoch, mit Feuerbock und Rauchmantel, in alten Häusern in Fußbodenhöhe, mitten in der Küche. Rundherum sind feste oder bewegliche Bänke. Über dem Herdfeuer hängt an der Kette der große Topf aus Bronze, außerdem sind kleinere Kessel vorhanden. In Cortina d'Ampezzo zieht der Rauch wie auch anderwärts durch ein Wandloch in einen oft schon gemauerten Schlot an der Außenfläche über Dach. Ursprünglicher sind die Zustände in Comelico an der oberen Piave, wo oft noch kein Schlot ist und der Rauch durch die offene Türe oder ein Loch darüber oder seitwärts abziehen muß. Die Ställe sind ähnlich wie im Trentino, Tirol und Bayern, oben mit Heuboden, zum Einfahren mit Tennbrücke. Wie überall, so auch hier, sind sie außer den Wänden mit Harfen umgeben, wie es auch freistehende Harfen (arfa) gibt.

Zoldatal. Der Hauptgrundriß ist bayrisch mit Mittelgang (sala), das Wohnhaus getrennt vom Stalle. Auf einer Seite der sala liegt die Küche (casa) und der tinello (stua), auf der andern Kammer und Keller. In der Mitte der Küche ist ein wenig erhöhter Platz für den Herd, darüber der Rauchmantel, der in einen Schlot endigt. Freistehende Harfen heißen hier favèr.

Agordinotal. Die Häuser der Orte sind der Bodengliederung halber zusammengedrängt und liegen an Abhängen sowie in tiefen schmalen Tälern. Ursprünglich gab es Holzhäuser wie im alten Cadore. Unter-Agordino ist in neuerer Zeit

mehr italienisch als früher. Da die Häuser hier oft am Abhänge liegen, sind im unteren Geschosse an der Gasse nur Keller und Kammern, die Wohnung mit Küche (Cesa) und Tinello (Stua) im Obergeschosse mit rückwärtigen Kammern. Infolge dessen kann der Eingang zur Wohnung von oben eben erfolgen, eine Anordnung, wie sie auch in Sappada vorkommt. Wo der Boden eben ist, befinden sich Stua und Küche im Erdgeschosse, und es herrscht wieder der bayrische Grundriß. Bei der Heizung ist oberhalb des Herdes der Schlot, offenbar mit Rauchmantel, außerdem findet man Kessel an Kette und Feuerbock. Im Tinello steht ein gemauerter Ofen; der Stall ist mit dem Wohnhause verbunden oder getrennt. Der erstere ist außen mit Hochlauben und Harfenwänden umgeben, die Zufahrt geschieht über eine Tonnbrücke oder bei der Lage am Abhänge eben in den Heuboden über dem Stalle.

Zur Erläuterung des Vorgebrachten sind unbedingt mindestens Grundrisse nötig, und ich habe nebst zwei echt bayrischen aus Österreich Abb. 1 und 2, aus Baragiolas Werk 3 und 4 aus den deutschen Gemeinden und 5—9 aus dessen italienischen Landstrichen entnommen.

#### I. Bayrische Bauernhäuser in Österreich. Abb. 1 und 2.

Abb. 1. Einfaches bayrisches Bauernhaus. Gemächer:

1. Labn, 2. Stube (Rauchstube); Vergrößerung.
3. Kammer oder Stübel, 4. Keller.

Abb. 2. Bayrisches Bauernhaus mittlerer Größe.

1. Labn, 2. Stube, 3. Küche, 4. Keller, 5. Stübel, Kachelstube oder Kammer. Kleine Verschiebungen einzelner Gemächer von rechts nach links. Abänderungen in der Bestimmung.

#### II. Deutsche Bauernhäuser im höheren nordöstlichen Italien im obersten Gebiete der Piave und des Tagliamento. Abb.

3 und 4. Sappada, Timau. Gemächer: 1. Labn. Überall im Erdgeschosse Tenne, Mittelgang im Obergeschosse. 2. Stubn. Überall. In Sappada Kostube (Kachelstube). 3. Kuchl (Sappada, Timau). Haus (Sauris). In Abb. 3 ist 4 Stüble (Sappada), 4 und 5 auch Keller oder Kammern. Timau, Abb. 4 hat nur zwei Gemächer in jedem Geschosse, was der Verfasser dem Einflusse von Carnia zuschreibt, zu dem es gehört. Doch ist immerhin

nebst der Küche nach deutscher Art eine Stube vorhanden. Es könnte, wie bei der Beschreibung erwähnt, das Haus auch nur aus Labn und Rauchstube bestanden haben.

Bei allen Häusern ist ein Obergeschoß mit gleicher Einteilung wie unten vorhanden, doch gibt es dort, mit Ausnahme des Mittelganges, nur Kammern.

### III. Italienische Bauernhäuser im mittleren nordöstlichen Oberitalien.

#### Carnia.

Abb. 5: 1. Sotto portico, 2. Küche (zugleich Wohnraum, keine Stube), 3. Keller, 4. Stall. (Abb. 77—79 des Werkes, S. 63 f.)

Abb. 6: 1. Vorhaus, 2. und 3. Kammern, 4. Keller, 5. Küche (zugleich auch Wohnraum, keine Stube), 6. Stall. (Abb. 80—82 des Werkes, S. 64 f.)

Abb. 7. Doppelwohnhaus: 1. und 4. Küche (zugleich Wohnraum, keine Stube), 2. und 5. Keller, 3. und 6. Stall. (Abb. 85—87, S. 67 und 68.)

Abb. 8: Stall und Wohnung vereinigt. 1. Vorhaus, 2. Küche, 3. Tinello (d. i. Gesindestube), 4. Keller, 5. Tenne im Wohntrakt. (Abb. 116 und 117 des Werkes, S. 79.)

Abb. 9: 1. Vorhaus, 2. Küche, 3. Tinello (Gesindestube), 4. Tenne (im Wohntrakt), 5. Stall. (Abb. 118 des Werkes, S. 79.)

#### Cadore.

Besondere Abbildungen unnötig. Einteilung wie Sappado, Abb. 3, im Werke 161, S. 102. Eingang heißt Lotha, Tinello Stua, Küche Casa, im Obergeschosse nur Kammern. Dasselbe sagt Abb. 137 im Werke, S. 92.

Abb. 149, S. 97 im Werke bringt ein Einheitshaus, wo Wohnung und Stall vereinigt sind, wofür unser Grundriß, Abb. 8, gilt, nur daß statt der Tenne eine Kammer ist.

Abb. 161, S. 102 und Abb. 189, S. 116 des Werkes haben nahezu den bayrischen Grundriß wie Sappada, Abb. 3. Das Wohnhaus heißt lobia, die Gesindestube stua.

### Z o l d a n o.

Abb. 195, S. 122 des Werkes hat den Grundriß von Sappada, Abb. 3, wobei das Vorhaus sala heißt, die Gesindestube stua, die Küche casa.

### A g o r d i n o.

Abb. 212, S. 133 des Werkes. Grundriß wie Sappada, Abb. 3, die Gesindestube stua, die Küche cesa.

Die obige Anführung der Gemächernamen bildet Anlaß zu einigen sprachlichen Bemerkungen. Die deutschen Gemeinden haben meist die bayrischen mundartlichen Namen Labn, Stubn, Kachelstubn (Kostubn), Kuchl, wofür auch Haus, Barren im Bodenraume und im Stalle, Dille für Heuboden, Gaden für Gemach in Betracht kommen. Der Mittelgang im Obergeschosse heißt Tenne, d. i. Bretterboden, deshalb und weil wahrscheinlich dort, unmittelbar an den Heuboden anstoßend, einmal gedroschen wurde, wie in Cadore noch in einer Wohnkammer bei beschränkter Getreideernte. Die Vorräume in italienischen Gegenden heißen lotha, loda, lobia, was, wie loggia auf das deutsche Laube, als es schon als öffentlicher Raum galt, zurückgehen dürfte. In Agordino ist dafür sala üblich. Das deutsche stua statt tinello, Gesindestube, ist in Cadore, Zoldano und Agordino im Gebrauche. Küche heißt wohl cucina, doch in den letztgenannten Strichen casa, d. i. Haus, womit, wie in Sauris, das einst einräumige Haus gemeint ist. Die Wörter Gädentle, Gemäntle, Kammerlan, Kelderle, Stüble u. a. zeigen für einen alemannischen Einschlag.

Im Werke sind weiters die Bauernhäuser von Kärnten und Tirol größtenteils nach österreichischen Quellen bearbeitet, offenbar zur Unterweisung der italienischen Leser als vergleichende Behelfe, daher für uns kein Anlaß zur Besprechung vorliegt.

Um dem Verfasser Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, soll gerne zugegeben sein, daß er mit Fleiß und Fachkenntnis beobachtet und gesammelt hat und den umfangreichen Stoff un-

parteiisch zur Verwendung brachte, so daß sein Werk bei uns mit Genugtuung begrüßt werden kann.

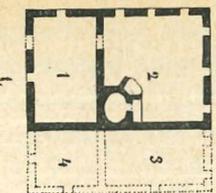
Die Veröffentlichungen über den behandelten Gegenstand sind besonders in Zeitschriften sehr zahlreich. Die wichtigsten sind bereits in Fußnoten verzeichnet. Der größte Teil derselben wird nachstehend, doch ohne Verfasser und Seitenzahl, angeführt:

Akademie der Wissenschaften, Wien: Archiv f. Kunde österr. Gesch. Qu. 1880. — Anzeigebblatt der kais. Akad. d. Wissenschaften n. C. XX. — Alpenverein, Mitteil., Zeitschrift 1880, 1893, 1897, 1901—1905. — Anthropol. Gesellsch., Mitteil. 1892, 1896, 1899. — Aus allen Weltteilen 1880. — Aus aller Welt 1880. — Ausland 1890, 1891. — Carinthia 1876. — Deutsche Erde 1904, 1909, 1912, 1913. — Globus 1894, Bd. 65. — Petermanns Geogr. Mitteil. 1876. — Jahrbuch der Literatur 1847. — Studio 1913. — Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie 1890. — Außerer, Schloß Stenico. — Hellwald, Haus und Hof. — Hohenbruck, Kleingrundbesitz (Pläne). — Krebs, Länderkunde d. österr. Alpen. — Österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild. — Schneller, Bayr. Wörterbuch. — Schmeller, Cimbrisches Wörterbuch.

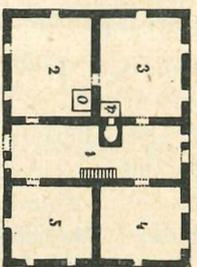
Grundrisse für die deutschen Gemeinden Sappada, Sarnis, Timau und die italienischen Landschaften Carnia, Cadore, Zeltano und Acorchio.

I. Bayrisches Bauernhaus,

Abb. 1 und 2.



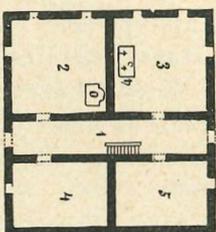
Einfaches bayrisches Bauernhaus.



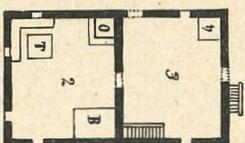
Bayrisches Bauernhaus mittlerer Größe.

II. Deutsche Bauernhäuser im nordöstl. Italien,

Abb. 3 und 4.

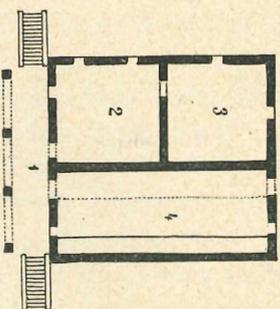


Sappada.



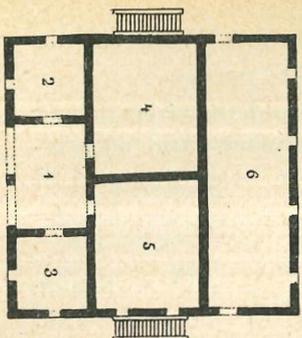
Timau.

III. Bauernhäuser im nordöstl. Oberitalien, Abb. 5—9.

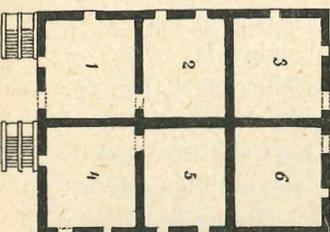


Carnia.

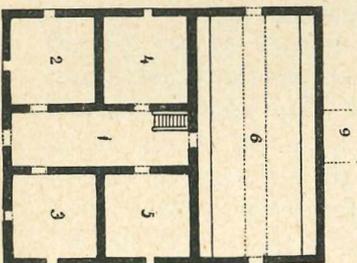
III. Bauernhäuser im nordöstl. Oberitalien, Abb. 5—9.



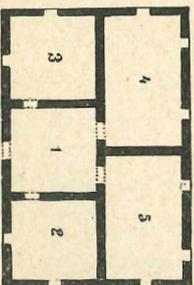
Carnia.



Carnia.



Carnia.



Carnia.

1. Anmerkung: Abb. 5 gehört noch zu III. Untere Reihe.  
2. Die Grundrisse Abb. 3—9 sind dem Werke: La casa villareccia von A. Baragiola entnommen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Dachler Anton

Artikel/Article: [Die deutschen Siedlungen in Nordost-Italien. 97-116](#)